# Türkheimer Heimatblätter

Nummer 4 April 1976 6. Jahrgang

## Vom Lein zum Leinen

Die Kunkelstuben

Der Jugend Freude der Obrigkeit Sorge waren einstmals die Kunkelstuben. Hier trafen sich an den langen Winterabenden junge Menschen zur Unterhaltung, zu Scherz und Spiel. Wohl waren sie beiden Geschlechtern offen, doch galten sie zuerst der Zusammenkunft von Frauen und besonders von jungen Mädchen, die sich dort mit Kunkel und Spinnrad einfanden um Flachs zu spinnen und um, wie man sagte, zuhause Licht und Holz zu sparen. Deshalb ging man auch an jedem Wochentag in ein anderes Haus, denn es hieß: "Dean Überlascht sottat all hau."

Die Bauern- und Bürgertöchter trafen sich meist nur an den Nachmittagen in den Spinnstuben. Auch hier wurde täglich gewechselt. Unter Aufsicht und Anleitung der Bäuerin wurde gesponnen. Die Mädchen fügten sich willig den Anordnungen. Dienstboten waren dort nicht gern gesehen, Burschen gänzlich verpönt. Zur Unterhaltung wurde gesungen, gelacht und heimlich auch die Herzensangelegenheiten ausgetauscht. Meist wurde dort den Spinnerinnen Kaffee und Backwerk gereicht. In manchen Häusern wurde auch aus der Hauspostille, der Heiligenlegende oder der Bibel vorgelesen. Oft kehrte in diesen gesitteten Kunkelstuben auch der Herr Pfarrer ein. Auch ihm reichte man Kaffee und Backwerk. Für jedes der Mädchen fand er ein freundliches und frommes Wort.

In den abendlichen Kunkelstuben bei den Kleinbauern und Söldnern wurde gewöhnlich die Sittsamkeit nicht so streng gehandhabt. Da trafen sich meist junge Menschen aller Stände und beiderlei Geschlechts, auch Handwerksgesellen und Dienstboten. Da es hier nicht so tiefchristlich herging, waren diese Kunkelstuben von der "geistlichen Obrigkeit" nicht gern gesehen und oft genug Angriffen der Kirche ausgesetzt. In alten überlieferten Predigten wurde sogar vor ihnen gewarnt, denn es hieß dort, "daß in den Kunkelstuben manche Weibspersonen anfingen, Hexen zu werden".

Auch den weltlichen Ämtern waren die Kunkelstuben ein Dorn im Auge. Sie wurden von ihnen als Lasterhöhlen bezeichnet. In einem da-mals geflügelten Wort wurde das besonders deutlich ausgedrückt: "Im Sommer muß man die Gewitter fürchten und im Winter die Kunkelstuben." Deswegen wurde von der "hochlöb-lichen Obrigkeit" von Zeit zu Zeit eine "Kunkelstubenordnung" erlassen. Mit ihr wurde die Zeit der Beendigung der Zusammenkünfte in den nächtlichen Kunkelstuben, dieser "Treffpunkt des leichtlebigen jungen Volkes" festgesetzt. Sie beschränkte sich gewöhnlich auf die Zeit von 7 bis 9 oder 1/2 10 Uhr. (In manchen Kunkelhäu-

sern kam man am Nachmittag und am Abend zusammen. Am Nachmittag waren es jedoch überwiegend Frauen. Hier blühte natürlich der Dorfklatsch wie nirgendwo.)

Über diese Zeit hinaus wurde eine Überwachung der Kunkelstuben durch "gewisse Personen" und eine harte Bestrafung aller "gesetzwidrigen Vorkommnisse" angekündigt. Weiter ist dort angeführt, daß nur in gut beleuchteten Stuben gesponnen werden darf. (In Söldner- und Taglöhnerhäusern waren die Stuben nur dürftig mit dem Kienspan beleuchtet.) Weiter ist noch die "Obsicht" des Hausvaters oder der Hausmutter geboten. Die jugendlichen Kunkelhausbesucher dürften keinesfalls ohne Aufsicht in der Spinnstube weilen. Dann war noch betont, daß den Ordnungsorganen jederzeit zu den Kunkelstuben Zutritt gewährt werden muß.

Am meisten wurde pfarrlicherseits der uralte Brauch des "Kunkelbegrabens" angeprangert. Dieser bei der Jugend besonders beliebte Brauch hatte folgenden Hergang. Am Tag des "Abspinnens" - es war allgemein der Gertrudi-Tag (17. März) an dem man sagte, nun hört das Stubensitzen auf - trieb man, da Fastenzeit war und man nicht mehr tanzen durfte, noch allerlei Unsinn und nicht selten manchen Unfug. Wenn man den letzten Schneller von der Haspel nahm, war die Kunkel ledig, d.h. frei. Dann bemächtigten sich ihrer die Burschen und versteckten sie im Heustock des Hauses. Die Mädchen wehrten sich nur zum Schein. - Gemeinsam wurde die Kunkel nun dort gesucht. Manchmal wurde sie, was verständlich ist, lange nicht gefunden. Gegen diesen Brauch wetterten die Pfarrer von der Kanzel, fanden aber bei den jungen Menschen nicht allzuviel Gehör.

Behördlicherseits wurden in manchen Herrschaftsgebieten die Kunkelstuben sogar abgeschafft und bei Nichtbeachtung strenge Strafen angedroht. In einem Verbot werden sie als eine "gar böse Gelegenheit, wo die jungen Burschen zusammenkommen, unzüchtig reden, singen, springen, scherzen, betasten," bezeichnet. Ein Pfarrer schrieb in seinem Bericht über die Sitten seiner Pfarrkinder: "In den Kunkelstuben gibt es nächtlicherweile große Unzucht unter den jungen Leuten. Hilft aber keine Vermahnung!"
Nun so schlimm wird dieses Treiben der jungen Menschen in den Kunkelstuben früherer Zeit wohl nicht gewesen sein, wie man es kirchlicherseits geltend machte und immer wieder die Behörden aufrief, durch strenge Gesetze diesem "Sündenpfuhl" ein Ende zu bereiten. Wie aus mündlichen Überlieferungen und aus Schilderungen in volkskundlichen Schriften hervorgeht, waren diese Zusammenkünfte junger Leute an den langen Winterabenden überwiegend harmlos. Galten sie doch zuerst dem Verspinnen des Flachses, denn nach einem ungeschriebenen Gesetz mußte jedes Mädchen spinnen und davon wenigstens zwei Schneller. Die Burschen achteten gut darauf, daß das von ihnen verehrte Mädchen dieses "Soll" erfüllte, denn ein altes Wort hieß: "Eine faule Spinnerin gibt eine schlechte Bäuerin." (Nicht wenige Hochzeiten wurden in den Kunkelstuben eingefädelt.)

Die Mädchen saßen auf der die Stube umlaufenden Bank vor der Kunkel oder dem Spinnrad und hatten Mühe genug ihre Spindeln zu füllen. Die Burschen saßen auf der Ofenbank und schnitzten oft einen Winter lang an einer Werggabel, die sie ihrer Angebeteten zum Geschenk machten. Darauf achteten auch die Mädchen gut, welcher Bursche gewandter und kunstfertiger war.

In der Fastnachtszeit wetteiferten die Mädchen, mit den zwei Schnellern zuerst fertig zu sein, denn da wurde zu einer Fidel oder Flöte getanzt und es durfte nur ein Mädchen aufgefordert werden, das mit der Spinnarbeit fertig war.

War nun der Hauptzweck das Flachsspinnen, so kam auch die Unterhaltung auf ihre Rechnung. Oft herrschte dort ausgelassene Fröhlichkeit. Da wurden lustige Begebenheiten aus früheren Zeiten erzählt, da wurden humorvolle Vorkommnisse des Jahres belacht und heitere Spiele getrieben. An den Fastnachtstagen kehrten oft maskierte Spinnerinnen in den Kunkelstuben ein und erzählten sich beim Spinnen was alles während des Jahres zu Spott und Scherz Anlaß bot. Die dem schwäbischen Menschenschlag eigene Neckerei wurde oft bis zur Spitze getrieben. Dann wurde in den Spinnstuben das Volkslied gepflegt, die alten Sagen weitergegeben und dem jungen Volk die Geschichte der Heimat vermittelt. Da erzählte man Gruselgeschichten von Geistern und Gespenstern, von Hexen und Truden, daß die Mädchen Angst vor dem Heimweg bekamen und sich "willig" den Burschen anvertrauten. An solchen Abenden, die den damals noch hart arbeitenden jungen Menschen zeitlebens in Erinnerung bleiben, hatten die Haus-mütter der Kunkelstuben Mühe genug, die vorgeschriebene Stube zu gebieten.

Mit diesem Beitrag über die einstmals so "ge-

fürchteten" und doch so beliebten Kunkelstuben kommt die Folge "Kunkel und Spinnrad" (Vom Lein zum Leinen) zum Abschluß. Über das Weben und Türkheimer Weber wurde bereits in der Ausgabe 7/1974 erzählt.

Alter Spottvers über die Kunkel

Du alte Runkunkel,
Du zahlukats Tier,
Du springst mit d'r Kunkel
Und zankest mit mir.

## Der geschenkte Geißbock

Die nachfolgend geschilderte heitere Episode spielte sich an einem Sommertag eines Jahres um 1910 im nahen Weiler Berg ab. Sie wird noch heute viel belacht.

Beim Bauern Huber hatte man zu dieser Zeit einen jungen übermütigen Geisbock, der im ganzen Weiler herumsprang und der Liebling der Kinder war. Besonders beim Bauern Weber, wo man von eh und je mit reichem Nachwuchs gesegnet ist, hielt er sich häufig auf. Die Kinder neckten das angriffslustige Tier und trieben allerhand Dummheiten mit ihm.

Einmal so wird erzählt, wurde beim Weber das Wohnhaus umgebaut. Eine Anzahl Türkheimer Handwerksleute waren dort vom frühen Morgen bis zum späten Abend beschäftigt. Da dadurch am Hof reger Betrieb herrschte, fehlte auch der Geisbock, der immer bei den Leuten sein wollte, nicht. Die Handwerker ergötzten sich an den lustigen Sprüngen des jungen Tieres und an seinem hellen Gemecker.

Einem Gesellen von Schlosser Mayer, der dort Arbeiten ausführte, gefiel der lebhafte Geisbock besonders gut. Da er der Meinung war, daß er dem Weberbauer gehörte, fragte er diesen eines Tages, ob er den Geisbock nicht verkaufe. Weber, der einem Scherz nicht abgeneigt war, entgegnete, daß er das Tier nicht verkaufe, sondern daß er es ihm schenke. Darüber war aber der Schlossergeselle schon verwundert, denn so ein fürstliches Geschenk hatte er von dem Bauern nicht erwartet. Als dann am Abend der Geselle das widerspenstige Tier mühsam am Handwerkskarren gebunden hatte und den Gehsteig nach Türkheim hinauffuhr, lachte Weber höhnisch, denn er wußte, daß der Schlossergeselle mit dem Geisbock nicht weit kommen wird. Und so war es auch.

Als der Geselle an einer Wiese nahe des Oberhölzls entlangfuhr, kamen auf einmal ein paar Leute auf ihn zu. Er grüßte und wollte rasch an ihnen vorbei. Erst als er nicht gerade sanft angerufen wurde hielt er an. Er erkannte den Huberbauer und seine Söhne und konnte sich nicht erklären, was man von ihm wollte. Auf die Frage Hubers, was er denn mit dem Geisbock mache, entgegnete der Geselle nichtsahnend, daß er ihn vom Weber geschenkt bekommen habe.

Einen Augenblick stand der Huber verduzt, er wußte nicht ob er schimpfen oder lachen solle. Dann sah er es doch für notwendig, dem erschrockenen Gesellen den eigentlichen Besitzer des Geisbockes zu nennen. Als der Schlossergeselle das erfuhr, schämte er sich natürlich und stammelte eine Entschuldigung. Der Huberbauer und seine Buben, die anfangs handgreiflich zu werden drohten, waren nun schon gütiger gestimmt. Sie banden den Geisbock vom Karren und zogen dem Weiler entgegen. Der Huber rief dem Gesellen noch nach: "Wenn der Geisbock einmal Junge hat, bekommst du schon eins davon!" Den Weber soll der Huber in dieser Angelegenheit nicht gerade zärtlich gesprochen haben.

---

Kommt eine Frau zum Bürgermeister eines Dorfes und beklagt sich über ihren Mann. Als sie ein Dutzend Fehler von ihm aufgezählt hatte, fragte sie der Bürgermeister, warum sie dann einen Mann mit so vielen Fehlern genommen habe. Darauf sagte die Frau, daß sie das alles nicht gewußt habe und fügte dann noch hinzu: "Wenn wir im Dorf eure Fehler gewußt hätten, wäret ihr nicht Bürgermeister geworden!"

Mei Glaskluckr

Wenns Früahjauhr kommt und wärmr weat,
Und wenn ma d' Vögela mea singa heat,
Und weats auf da Wiesa au mea grea,
Nau denkt ma au an d' Schualzeit mea.

Eis Buaba hauts dau bsondrs g'freit,
Weil dau isch komma d' Kluckrzeit.
Dau hammr amma Zau hald dett,
Mit'm Absatz a Loch en Weag nei dreht.
Ma haut doch dau koi Geld it g'hett,
Hand d' Klickr mit dr Hand no dreht.
Aus Loim beim Ludwigsberger dond,
Dia warat alz, doch blos it rond,
Dia hammr ins Brautroahr doa dahoi
Heet send die woara wia a Stoi.
Amaul hau i a Glück scha g'hett,
Dau war mei Namastag grad dett.
Mei Dodd haut an dean allawei denkt,
Und 's sellmaul mir hald Klickr g'schenkt.
Dearhaut des nämlich so scha g'wißt,
Daß s' Kluckra hald mei Liabstes ist.
Beim Badr dond hauts Klickr gea,
Dia warat all so wundrschea,
Klickr roat und gelb und blau,
Und silbriga und goldene au.
S' sellmaul haut ma kriat frei au,
Um fuchzg Pfennig hundert dau.
Nau haut mei Dodd mir extra gea,
En Glaskluckr, bua dear war schea.
Dau haut ma en Reagaboga gseah.
Dau haut r gset, dean gibsch it hea.
Dia hau i hald in d' Schual mitgnomma,
Dau hättet ses mir so glei gnomma,
I hau's hald deana seacha lau,
All semmr neidig gwesa nau.
Wo nau d' Schual isch gwesa aus,
Dau semmr firra greist im Saus,
Am Zau beim Zahler vornadett,
Hand mir eisr Kluckrloch g'hett.
All hättat mit mir kluckra wölla,
Hoi gau hätt i hald s'sellmaul sölla.
Zeascht hammr bicka lau,
Des haut ma g'heißa "Spick und Spau",
Dau hands mr so scha zwanzga gnomma,
I be gar it zum Schnaufa komma.
I haus no it richtig kenna dett,
Koi Glück hau i abr au it g'hett.
Dau hau i gset, a andrs Gspiel,
Bei deam vrlier i oimaul z'viel.
Lochkluckrat hammr nau,
Hau denkt, des weat scha besser gau.
Doch bis i langsam gluagat hau,
War mei Säckla leer hald nau.

Da Glaskluckr hau i scha no g'hett,
Oinr von da Buaba haut nau g'set:
"Dean Glaskluckr gibscht hald mir,
Nau kriasch zwanzg Klickr mea drfür,
Nau kasch ja doch mea kluckra au,
Amaul weasch doch a Glück au hau."
Dau hau mr denkt, dean gibsch it hea,
Koinsölla kriasch doch gar nia mea.
Dearhaut mr hald koi Ruah it glau,
Bis i eam ean geah nau hau.
So leicht hau i dean eam it geah,
Dear Kluckr war so wundrschea,
Dearhaut glei g'funklat und haut glitzrat,
Drum hat r deam ja au so bitzlat.
Iatz hau i mea zwanzg Klickr g'hett,
Nau hau i zu da Buaba g'set:
"Nissi, buoni, krauti", dommr no,
Des mächt i iatz grad wissa o,
Ob i heut gar koi Glück it hau,
I ka des oifach it vrstau.
Hau Klickr no it in dr Hand dinn g'hett,
Hand dia des scha vrrauta g'hett,
Und i be all drneaba komma,
So hands mr meina Klickr g'nomma.
Und bis i hald mea gluagat hau,
War mei Säckla leer mea au.
Nau be i hald doch narrat woara,
Und behoi vor lautr Zoara,
Oin Tag hau i bloß d' Klickr g'hett,
Des war grad wia beim Teifl dett.
Vrsteckt hau i dahoi mi dau,
Und gradaus blärat hau i nau.
Weil i no aubats g'heinat hau,
Haut mi mei Muattr g'fraugat nau.
Ums Sterba hau i dau nix gredt,
Dau war dia frei scha narrat dett.
Dau haut mei Schwestr mi vrpläpperat,
Und bei dr Muattr glei vrklepperat.
Mit d' Fleiß haut dia des gmacht,
Dau hau i böllat die halb Nacht.
Des haui it vrschmeaza kenna,
Von dett weck hau i kluckrat nemma.
Weaga da Klickr hau i it viel denkt,
Bloß dean dr Dodd mir haut no g'schenkt.
Dean Glaskluckr mit m Reagaboga drinn,
Dear kommt mit heut no it aus m Sinn.
Im Traum sigh i dean manchmaul no,
Und mei vools Kluckrsäckla o.

Herausgeber Hans Ruf / Fotodruck Jos. Huber

4/76 Die Kunkelstuben
Der geschenkte Geißbock
Mei Glaskluckr